RIGOLETTO - BREMEN

BREMER THEATER

Musiktheater

Theater am Goetheplatz

Giuseppe Verdi
RIGOLETTO

Pressestimmen

George Stevens verblüffte als ungewöhnlich dramatischer und bis auf den Grund aufgewühlter Rigoletto und setzte seinen Bariton durchgehend hochexpressiv ein.

Arnulf Marzluf *Weser Kurier*

Andrej Worons Inszenierung von Verdis *Rigoletto* ist verspielt und unterhaltsam. Mit diesem Rigoletto ist ein neuer Stern am Opernhimmel aufgegangen. Stevens ist nicht nur ein grandioser Sänger, dessen prächtiger Bariton über einen schier unerschöpflichen Fundus an Klangvaleurs verfügt, er ist auch ein phantastischer Schauspieler, der ein authentisches Psychogramm eines an Leib und Seele verkrüppelten Menschen zeichnet.

Sigrid Schuer *Die Welt*

Ernst, Tragik und Spannung kommen zu ihrem Recht, was sich auch in Worons dichtem, wirkungsvollen Bühnenbild niederschlägt. In der Titelpartie glänzt George Stevens mit seinem runden, bronzefarbenen Verdi-Bariton. Auch Tenor Emmanuel di Villarosa kann als Herzog mit seinem schönen Timbre, mit sicherer Höhe und eleganter Phrasierung betören. Jennifer Bird wartete, trotz Indisposition, als Gilda mit einer sehr guten Leistung auf. Lawrence Renes sorgte am Pult der Bremer Philharmoniker für Inspiration und Feinschliff.

Wolfgang Denker *Nordwest Zeitung*

© 2003 Bremer Theater | Generalintendant: Prof. Dr. Klaus Pierwoß | eMail: info@bremertheater.com | made by artundweise | Impressum | AGB

Leidenschaften auf der Drehscheibe

Andrej Worons Inszenierung von Giuseppe Verdis „Rigoletto“ im Theater am Goetheplatz

Von unserem Redakteur
Arnulf Marzluf

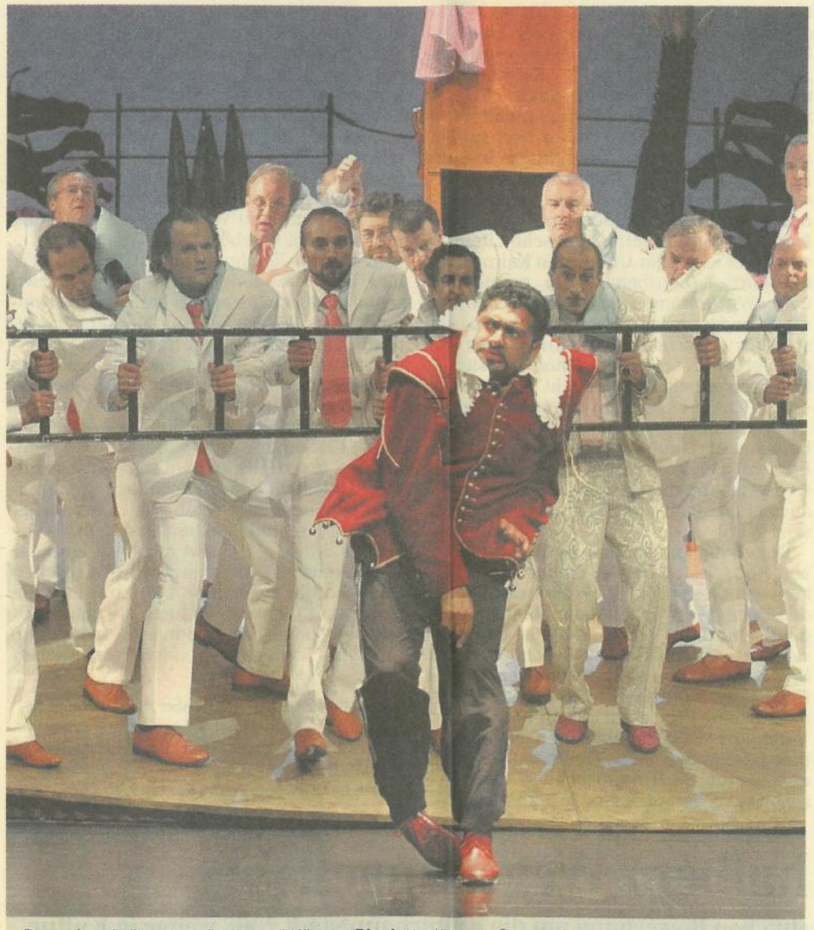
BREMEN. Mit zwei publikumswirksamen Musiktheaterproduktionen begann am Wochende das Bremer Theater seine neue Spielzeit. Nach dem Musical „Swinging Berlin“ ging am Sonntag Verdis „Rigoletto“ in einer schlichten Erzählung von Andrej Woron über die Bühne.

Mit der Geschichte vom buckligen Narren, in dessen Schicksal sich die Macht- und Moralverhältnisse einer höfischen Gesellschaft spiegeln, stellt Verdi mit seiner Oper nach dem Stoff von Victor Hugo eine mitleiderregende Figur vom Rande der Gesellschaft in den Mittelpunkt. Andrej Woron erzählt die Geschichte in seiner Inszenierung im Theater am Goetheplatz schnörkellos, aber auch ohne gedankliche Tiefenschärfe. Die Tragödie ist hier eine der menschlichen Leidenschaften und deren Vektoren, die ihre zerstörerischen Kräfte auf den Narren richten, dessen äußerliche Deformation durchaus auch etwas mit seiner seelischen im Schatten dieser Gesellschaft zu tun hat.

Sie ist bei Woron nicht mehr höfisch, sondern die Herren und Damen (Chor: Thomas Eitler) befinden sich gerade auf einer Party und sind ganz von heute. Der Herzog (Emmanuel di Villarosa) rauscht verdreckt auf dem Motorrad herbei, wohl eben aus den Jagdgründen seiner Liebeslüste. Den goldenen Thron auf einer schrägen Scheibe besetzt zunächst Rigoletto (George Stevens), als Symbolfigur überhöht im Narrenkostüm, als Mensch im Sportanzug, und treibt mit seinen herben Späßen die Geschichte in ihre verhängnisvolle Richtung.

Woron lässt wechselweise auf dem Rund und der Hinterseite spielen, die nach einer Drehung für nächtliche und andere Szenen freigegeben wird. Hier findet das Verbrechen des Sparafucile und die Entführung durch die Höflinge statt, die Begegnung von Rigoletto und seiner Tochter (Jennifer Bird), aber auch des Herzogs mit dessen Schwester Maddalena (Yaroslava Koziba) im Rotlichtmilieu. Ein Garten aus rousseauhaften Kunstpflanzen, die beim Raub an die Oberfläche geschafft werden, ziert das Haus Gildas (Jennifer Bird) und ihrer Gesellschafterin Giovanna (Eva Gilhofer).

Von Ferne klingt beim Eingangsfest ein musikalisches Motiv an, das an Don Giovanni erinnert. Und wenn der leicht derangiert wie aus dem Keller gestiegende Graf von Monterone (Loren Lang) seinen Fluch ausstößt, denkt man wiederum an diesen Schwerenöter, den am Ende der Teufel holt, nur dass eben Verdi die *Natur* Rigolettos im Sinne hat, die der Herzog mit seiner erotischen Konsumfreudigkeit entfesselt.



Doppelt gekrümmt an Seele und Körper: Rigoletto (George Stevens). FOTO: LANDSBERG

Damit ist das emotionale Spannungsfeld umrissen, das Musik und Szene beherrschen sollten: Schwarzer Hass und zarte Zuwendung Rigolettos zu seiner Tochter Gilda mit ihrer gretchenhaften Unschuld, und schließlich die Spritztouren des Herzogs. Da die Regie sich mit einer Dramatisierung per Drehbühne und eher biederer Personenführung begnügte, oblag es der Musik, die Szene mit genügend Spannungsprofil zu versehen. Das gelang achtbar bis stellenweise eindrucksvoll. George Stevens verblüffte als ungewöhnlich dramatischer und bis auf den Grund aufgewühlter Rigoletto und setzte seinen Bariton durchgehend hochexpressiv ein. Zunächst wirkten die Linien noch brüchig, als sei die Kraft für ein Piano nicht vorhanden.

Doch dann schien er all seine Kräfte zu mobilisieren und überzeugte durch völlige Hingabe an die Rolle, die er mit tiefer Glut ausstattete und am Ende als „betrogenen Betrüger“ zurückließ. Man mochte Rigoletto auch das Mitleid nicht versagen, als die schwer verwundete Gilda aufstand, er ihr zurückweichend die Stütze verweigerte, bevor sie starb.

Dass die emotionale Tiefenschärfe der Oper nicht immer ausgeschöpft wurde, spürte man allenthalben. Emmanuel di Villarosas strahlender bis scharf konturierter Tenor klang mühelos wie erobernd, aber nicht so richtig auf dem Gebiete der Frivolität und Erotik. Er war der Held, dem allerdings bei seiner Kanzone „donna e mobile“ aus dem Hintergrund leicht die Stimme brach. Erotik strömte hingegen vollströmend aus dem dunkel timbrierten Mezzo der Yaroslava Kozina in der Rolle Maddalenas. Sparafucile ging seinem mörderischen Geschäft wie ein einfacher Arbeiter mit Strickmütze nach, Finsternis in Blick und Bass.

Jennifer Bird wurde als Gilda ihrem Part einer schönen Seele, die dem Vater lieb und treu, dem Liebhaber eine sich hingebende Unschuld und dem Schicksal ein Opfer ist, eindrucksvoll gerecht: Lyrische Innigkeit bei samtenem Timbre und leicht vibrierende Erregung als Grundierung zur seelischen Erschütterung. Die Arie „Caro nome che il mio cor“ kam etwas betulich und könnte stellvertretend für den gesamtmusikalischen Ansatz genommen werden. Das Herz pochte unter mattem Feuer, wie auch das Quartett im dritten Akt zwar perfekt wie kunstvoll konfiguriert wurde, jedoch etwas prickelnder hätte kommen dürfen.

Lawrence Renes gelangen mit den Bremer Philharmonikern zwar berückende wie geheimnisvolle Schattierungen, so beim Ausräumen von Gildas Haus, oder auch furiose und profiliert artikulierte Orchestersätze. Dieser Ansatz wurde jedoch zu selten deutlich durchgehalten, und man vernahm einen Verdi der eher grundsoliden hausmannskostgerechten Sorte, der beim Publikum schließlich viel Beifall fand.

von Sigrid Schwenn

enstag, 20. September 2005

Andrej Woron rockt Rigoletto in Bremen – Verlockender Verdi zum Saisonauftakt

Mit einem veritablen Knaller startet das Bremer Theater in die neue Saison. Andrej Worons Inszenierung von Verdis „Rigoletto" ist verspielt und unterhaltsam. Das polnische Multitalent bringt das Publikum trotz aller Tragik zum Schmunzeln. Denn es ist mächtig was los im sonnigen Fürstentum des Herzogs von Mantua. Die Höflinge in piekfeinen weißen Anzügen schütteln den Bellini-Cocktail in rosa Flaschen, während der Herzog mit der Gräfin Ceprano auf roséfarbenem Flokati dezent überschäumt. Auf der goldenen, schräg angehobenen Bühnenscheibe tummeln sich Motorradbräute in Lederkluft und Minirock. Der Herzog brettert in Bikermontur auf die Bühne, um wenig später als Fahrrad-Klingelfee Gildas Verführung einzufädeln. Um im letzten Akt das leichte Mädchen Maddalena flachzulegen, stylt er sich wie ein Edel-Mafioso.

Sein Hofnarr Rigoletto hat es geahnt: Das kann nicht gutgehen. Der Herzog reißt die Blume seines Universums mit Stumpf und Stiel aus und läßt Rigolettos Tochter Gilda (Jennifer Bird mit makellos jubilierten Koloraturen) aus ihren jungfräulichen Liebes-Träumen in die harte Realität abstürzen. Inmitten eines vokalen Triumvirats mit Yaroslava Kozina als erotisch knisternde Mezzo-Luxusbesetzung der Maddalena und Emmanuel di Villarosa als umwerfendem Tenorissimo-Goldkehlchen als Duca, ist George Stevens in der Titelpartie der Fixstern. Mit diesem Rigoletto ist ein neuer Stern am Opernhimmel aufgegangen. Stevens ist nicht nur ein grandioser Sänger, dessen prächtiger Bariton über einen schier unerschöpflichen Fundus an Klangvaleurs verfügt, er ist auch ein phantastischer Schauspieler, der ein authentisches Psychogramm eines an Leib und Seele verkrüppelten Menschen zeichnet. Die Bremer Philharmoniker haben unter der federnd-fordernden Leitung ihres Chefs Lawrence Renes den fiebrigen Pulsschlag von Verdis Italianità verinnerlicht. *su*

Nordwest Zeitung 20. September 2005

Der Herzog fährt Motorrad

OPER Verdis „Rigoletto“ im Bremer Theater – Inszenierung von Andrej Woron

Manches ist durch die ironische Brille gesehen. Doch dann schlägt der Spaß in Tragik um.

VON WOLFGANG DENKER

BREMEN – Die Rätsel, die Andrej Woron in seiner Bremer Neuinszenierung stellte, waren nicht ohne. Das beginnt schon bei Zeit und Ort: Ein einsamer Thron inmitten einer runden Fläche (einer Zirkusarena vergleichbar), die mit einem scheußlichen rosafarbenen Teppich ausgelegt ist, der wie eine überdimensionale Badgarnitur wirkt.

Rigoletto trägt das traditionelle Narrenkostüm, der Herzog kommt in Ledermontur mit Motorrad wie ein alternder Rocker daher. Die Höflinge sind dagegen alle in reinliches Weiß gekleidet. Überhaupt scheint am Hofe des Herzogs ein Putzzwang zu herrschen, zwei kurzberockte Dämchen wischen und polieren ständig und überall.

In der moralisch verwilderten Welt legt man Wert auf den äußeren Schein. Ganz anders sieht es bei Rigoletto zuhause aus: Hinter der schäbigen Wellblechwand befindet sich ein tropisches Gewächshaus mit wuchernden Fantasiepflanzen. Auch ein Käfigvogel als (reichlich vordergründiges) Symbol für die Lage Gildas darf nicht fehlen. Bei der Entführung Gildas werden diese Utensilien gleich mitgenommen und bei Hofe wieder aufgebaut. Trotzdem fühlt Gilda sich nicht heimisch dort, denn sie wird in einem unterirdischen Verlies unter dem Teppich „aufbewahrt“.

Woron sieht die tragische Handlung zunächst wie durch die ironische Brille. So liest der Herzog seine Liebeserklärung vom Blatt, und das „Addio“ bei seinem Abschied von Gilda im 1. Akt gerät zur reinsten Opernparodie, bei der immer wieder Türen zugehalten werden, bis er auf dem Fahrrad davonradelt. Ganz ernst nimmt Woron indes die Figur des Hofnarren, der stets seine Würde bewahrt. Im 3. Akt ist denn auch Schluss mit lustig: Ernst, Tragik und Spannung kommen zu ihrem Recht, was sich auch in Worons dichtem, wirkungsvollen Bühnenbild niederschlägt.

Ironisch: George Stevens als Rigoletto, hinten Jennifer Bird als Gilda

In der Titelpartie glänzt George Stevens mit seinem runden, bronzefarbenen Verdi-Bariton. Auch Tenor Emmanuel di Villarosa kann als Herzog mit seinem schönen Timbre, mit sicherer Höhe und eleganter Phrasierung betören. Jennifer Bird wartete, trotz Indisposition, als Gilda mit einer sehr guten Leistung auf. Lawrence Renes sorgte am Pult der Bremer Philharmoniker für Inspiration und Feinschliff.

Karten: ☎ 0421/365 33 33